



Das letzte Abendmahl

Liebe Schwestern,
Gründonnerstag – ein letztes Mal sitzt Jesus mit seinen Jüngern zu Tisch. Er isst und trinkt mit ihnen, eigentlich war es der Sederabend zum Passahfest, aber dieser Abend bekommt eine ganz neue Bedeutung für Jesus, für die Jünger, für viele Christengenerationen vor unserer Zeit, für uns. Abschied liegt über diesem besonderen Mahl. Jesus ahnt, sieht, was auf ihn zukommt, dieses eine Mal noch ist ihnen die Tischgemeinschaft geschenkt, auch wenn das düster Kommende, Leid, Verrat, Verleugnung und der Tod, schon seine Schatten wirft. Dieses eine Mal noch – haben die Jünger ihn bei sich.

„Dieses eine Mal noch“. Oft habe ich mit Patienten darüber gesprochen: über den Wunsch noch einmal zuhause zu sein vor der großen Operation, noch einmal einen Spaziergang an der frischen Luft zu machen, noch einmal mit der Familie Weihnachten oder einen Geburtstag zu feiern. Oder eben gemeinsam noch einmal das heilige Abendmahl zu feiern, wenn nicht nur der Abschied von einem Lebensabschnitt, sondern vielleicht der vom ganzen irdischen Leben bevorsteht.

Bald wird es nicht mehr möglich sein, aber eben jetzt noch einmal.

Wir werden berührt von der Vergänglichkeit und das macht dieses „noch einmal“ so kostbar. Es hilft uns, dankbar zu werden für all die kleinen Gewohnheiten, Begegnungen, die so selbstverständlich für lange Zeit den Alltag ausgemacht haben. Abschied bedeutet noch einmal genau hinsehen, nicht nur Loslassen, sondern auch Innhalten. Bewusst eine Zäsur setzen, damit nicht die Möglichkeit verstreicht, Erfahrungen wahrzunehmen, Wesentliches zu sagen und anderen noch etwas mit auf den Weg zu geben – eben das Zeitliche zu segnen wie dieser schöne alte Ausdruck das Sterben beschreibt.

Jesus nutzt den Augenblick und gibt mit dem Abendmahl seinen Jüngern etwas Bleibendes, Kostbares, das Zeichen und die Gewissheit seines Bundes für alle Zeiten über alles Kommende hinweg. Noch können die Jünger sicher gar nicht begreifen, was das heißt: „Das ist mein Leib ...“, das ist mein Blut ...“. Aber sie spüren sicher, wie bedeutsam dieser Moment ist, Jesu Worte und Gesten prägen sich ihnen tief ein.

Editorial

Liebe Mitschwestern,

in diesem Schwesternbrief finden Sie eine Übersicht der Bildungsangebote zum Jahresthema: **„Sorge tragen für das Leben“**.

Besonderes empfehle ich ihnen unser Weiterbildungsangebot **„Kompetent in die Öffentlichkeit“** deren acht Module wir im Verlauf der Jahre 2012 und 2013 anbieten.

Die Pflege hat große Nachwuchsprobleme und wer kann besser für die Ausbildung und Tätigkeit werben als wir selber? Es scheint jedoch so, als fehle vielen Frauen der Mut zur Öffentlichkeit. Sie können gezielt ihre Fähigkeiten erweitern, welche Aspekte sie trainieren wollen, entscheiden sie selbst. Weitere Infos finden Sie in Kürze auf unserer Website.

Ihnen allen wünsche ich frohe Ostern.

Ihre

Susanna Treuer



Dass das Abendmahl bis heute für uns nicht nur Erinnerung an dieses eine letzte Mahl, sondern spürbare Gewissheit seiner Gegenwart, Trost und Lebenssinn an allen Stationen unseres Lebens sein kann, ist ein Geschenk des Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen. Ostern das sollten wir trotz aller Vorfreude auf dieses Fest nicht vergessen, ist ohne den Weg durch die Passion nicht zu verstehen und zu haben. Auch wenn uns die Osterhasen schon seit Wochen in den Geschäften entgegen hoppeln, auch wenn viele Menschen heute lieber gleich feiern und dem Leid gern aus dem Weg gehen, es „nicht mit ansehen können“ und fliehen. Ohne das

Nachdenken über Abschied, Leidensweg und Kreuzestod wäre der Kern des Osterfestes aufgegeben. Für Sie, liebe Schwestern, ist die liebevolle Zuwendung zum Patienten eine Selbstverständlichkeit. Leiden, Abschied nehmen, das Aushalten von Sterben und Tod gehört zum alltäglichen Dienst und bleibt doch auch immer wieder eine Aufgabe, die Kräfte fordert, an die eigenen Grenzen führt und den persönlichen Glauben in Frage stellt. Aber gerade das Dableiben, die Liebe angesichts von Leid und Tod ist ein lebendiges Zeichen österlicher Gewissheit in dieser Welt. „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden ...“ Rund um den

Erdball, wenn in den Ostergottesdiensten dieser Osterruf ertönt, bekennen sich Menschen zum Leben angesichts des Todes, zur Freude mitten im Leid, zur begründeten Hoffnung auf neues Leben, zu dem wir als Christen berufen sind.

Ich wünsche Ihnen frohe, gesegnete Ostern!

| **Johanniterschwester und Pastorin
Lore Julius, Melle**

| „Bibelseminar“ von Johanniterschwestern selbst organisiert

Die in den vergangenen Jahren mehrmals angebotenen „Andachtsseminare“ mit Soeur Ute Hampel erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. 2011 bot die Schwesternschaft ein solches Seminar leider nicht an, was die „Stamm-Teilnehmerinnen“ auf die Idee brachte, das Seminar in Eigenregie zu planen. Anne-Lotte von Ledebur war bereit, das Seminar in ihrem Haus in Rödinghausen, Ostwestfalen, durchzuführen und so trafen sich November letzten Jahres dort Soeur Ute, acht Johanniterschwestern und ein kleines Johanniter-Baby. Nach dem Bezug der Zimmer, (vier Teilnehmerinnen übernachtete bei Anne-Lotte, die übrigen in Quartieren in der Nähe) ging es zunächst gemeinsam an die Vorbereitung des Abendessens. Es gab selbstgebackenes Brot und allerlei Leckereien – ein perfekter Auftakt für dieses Wochenende. Anschließend folgte die erste Theorieeinheit. Das Seminar stand unter dem Thema „Die Bergpredigt“. Vorab hatte Soeur Ute den Teilnehmerinnen bereits Texte zur Vorbereitung zugeschickt, zu diesen wurden nun Fragen besprochen. Vor dem offenen Kamin klang der Abend gemütlich aus. Am Sonnabend weckte uns strahlender Sonnenschein. Nach gemeinsamem Frühstück und einer Andacht, ging es thematisch

weiter, Schwerpunkt dabei waren die Seligpreisungen. Die „Mittagspause“ wurde des sonnigen Wetters wegen bis zum „Kaffeetrinken verlängert, da einige Schwestern einen Spaziergang durch die Hügel des Wiehengebirges unternehmen wollten. Aber anschließend gab es dann die nächste gehaltvolle Theorieeinheit, in der weitere Hintergründe und Inhalte der Bergpredigt erarbeitet und diskutiert wurden. Am Sonntag leitete Soeur Ute die Andacht. Anschließend ging es mit Bibel und Gesangbuch weiter im Programm. Als letzte Einheit wurde die „Goldene Regel“ behandelt: **Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt – das ist alles, was das Gesetz und die Propheten fordern (Mt 7, 12).**

Zur Mittagszeit wurden Bücher und Unterlagen wurden zu Seite geräumt, der Tisch festlich gedeckt und ein leckeres Mittagessen genossen. Anschließend fand eine kleine Abschlussbesprechung statt. Allen Teilnehmenden hat das Seminar so gut gefallen, dass bereits Ideen und Pläne für ein erneutes Treffen in ähnlicher Art für das Jahr 2012 geschmiedet wurden.

| **Johanniterschwester Christina Körner**

2 |



| Anwärterinnen-Seminar 2012 in Nieder-Weisel

TERMIN Schwesterntag
22.-24. Mai 2012

Das Wetter ist nicht ideal für die Anreise. Es ist sehr neblig, so richtig ungemütlich. Der Weg nach Nieder-Weisel ist dieses Mal kein Vergnügen.

Ich bin auf dem Weg zum Anwärterinnen-Seminar der Johanniter-Schwwesterschaft in Nieder-Weisel. Ich freue mich auf das Seminar, die neuen Gesichter und auf die gemeinsame Zeit. Dieses Mal wird auch die Regionalschwester der Region Bonn/Rhein-Sieg, Ute Bayer-Middecke, dabei sein.

Unterwegs denke ich nochmals über unsere Zeitplanung und Themenwahl nach. Die Entscheidung, der Ernennung zur Johanniterschwester ein Anwärterinnen-Seminar voran zu stellen, wurde lange diskutiert und 2011 erstmalig umgesetzt. Der Anlass liegt in der Tatsache begründet, dass die Zeitressourcen in den Krankenhäusern und stationären Altenpflegeeinrichtungen – auch in Johanniterhäusern – immer weiter schwinden, so dass nicht mehr die Zeit gegeben ist, mit Interessentinnen und Anwärterinnen über die Schwwesterschaft zu reden. Somit fehlt eine ausreichende Vorbereitung auf die Ernennung. Um die Schwwesterschaft und ihr Handeln verstehen und mittragen zu können, brauchen die Anwärterinnen die Möglichkeit, ihre Kenntnisse zu den Werten und Normen der Schwwesterschaft zu erweitern und zu vertiefen. Auch das Verständnis für die geschichtliche Entwicklung der Schwwesterschaft und ihre Einbindung in die Johanniter-Familie und den Orden setzt ein Wissen um diese Dinge voraus. Darüber hinaus verschafft das Seminar den Anwärterinnen eine Auszeit von ihrem zeitlich eng getakteten Alltag – ein kleines Stückchen Freiraum außerhalb des Berufs und der Familie. Vor ihrer Ernennung haben sie so ein kleines Zeitfenster, das sie ohne Anspannung und Fremdbestimmung zur Selbstüberprüfung nutzen können.

Immer häufiger findet ein Erstkontakt mit der Johanniter-Schwwesterschaft für Interessierte auf Tagungen oder Fortbildungsveranstaltungen statt und in den letzten Jahren ist ein deutlicher Zuwachs zu verzeichnen. Viele haben ihre Ausbildung allerdings nicht in Johanniterhäusern absolviert und sind daher auch nicht automatisch in die Johanniterfamilie hineingewachsen. Häufig arbeiten sie auch nicht in Johanniter-



häusern. So gibt es immer mehr Johanniterschwestern, die zunächst als einzige oder mit nur wenigen Kolleginnen in ihrem Haus tätig sind und den Gedanken der Schwwesterschaft dort neu hineintragen. Für diese Frauen ist es natürlich besonders wichtig, sich in der Schwwesterschaft gut zu vernetzen und sich eine belastbare Basis zu schaffen. Auch dabei hilft dieses Seminar.

Fast alle Seminar-Teilnehmerinnen kamen mit Unsicherheiten und Fragen. Diese bezogen sich nicht nur auf die Ernennung und das dazugehörige Prozedere, sondern auch auf inhaltliche Fragen und darauf, ob dieser Weg (Ernennung zur Johanniterschwester) für sie persönlich der Richtige ist. Die Inhalte des Seminars wurden durchweg ausgesprochen positiv und überaus hilfreich bewertet, da sie die vorhandenen Unsicherheiten ausräumten und Hilfestellungen bei der endgültigen Entscheidungsfindung gaben.

Die Rückmeldung der Anwärterinnen zeigt, dass die Planung des Seminars mit zwei halben Tagen sowie eingeschlossener Übernachtung insgesamt große Zustimmung findet. Die Veranstaltung wird alles in allem als sehr wichtig bewertet. Die am Abend gemeinsam in loser Runde stattfindenden Gespräche fördern die Gemeinschaft und unterstützen das Kennenlernen sowie eine gute Vernetzung untereinander. Insgesamt wurde es als beruhigend und bestärkend erachtet, sich auf diesen wichtigen Schritt der Ernennung zur Johanniterschwester im Rahmen eines Anwärterinnen-Seminars und damit herausgelöst aus dem hektischen Alltag

und den Aktivitäten des Schwesterntages in Ruhe und unter fachkundiger Führung vorbereiten zu können.

Abschließend einige Aussagen von den Teilnehmerinnen, die mir besonders gefallen haben:

„Es tut gut, so eine Vorbereitung vor der Ernennung zu haben. Es gibt Sicherheit für ein Sich-Zurechtfinden in der Schwwesterschaft und für die Ernennung.“

„Ich habe hier viele Informationen bekommen und meine offenen Fragen sind geklärt. Das persönliche Bild ist deutlich klarer und ich weiß jetzt, dieser Weg ist richtig für mich!“

„Ich fühle jetzt eine innere Ruhe und eine besondere Vorfriede auf das was jetzt kommt.“

„Die Ernennung war und ist für mich etwas Besonderes, hat aber durch dieses Seminar eine noch herausragendere Wertigkeit.“

| Monika Eilhardt,
Kordinatorin der Regionalschwwestern,
RS Ute Bayer-Middecke

3

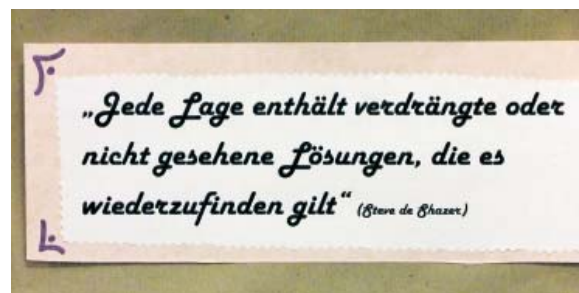


Meldungen aus den Regionen

Bayern: Im Januar 2012 besuchten wir bayerischen Johanniterschwestern die Geschäftsstelle des Regionalverbandes München der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. und erhielten von Geschäftsführer Swoboda einen Einblick in die Tätigkeiten und Aufgaben der Geschäftsstelle. Das gegenseitige Kennenlernen, der berufliche Werdegang und die Zugehörigkeit zu den Johannitern standen zwar im Vordergrund eines intensiven Gesprächs, doch vor Ort konnten wir auch Schwester Gisela Bartels zu ihrer 40-jährigen Mitgliedschaft in der Schwesternschaft gratulieren. Das nächste Regionaltreffen wird am 20. Oktober 2012 stattfinden, nähere Informationen kommen postalisch und alle Johanniterschwestern sind dazu herzlich eingeladen.

| RS Freya Jaroljmek

Ostwestfalen/Hannover: Im Februar 2012 trafen sich Johanniterschwestern der Region 4 im Johanniter Stift Elze. Johanniterschwestern Marita Neumann hatte als Referentin mit uns einen Nachmittag „Resilienz – light“ gestaltet. Das Wort Resilienz bedeutet Elastizität und Unverwundlichkeit. In der psychologischen Forschung bezeichnet es die Stärke, die es einem Menschen ermöglicht, Krisen, schwierige Bedingungen und neue Herausforderungen erfolgreich zu meistern. Dieser Nachmittag war ein sehr guter Einstieg in das Thema. In diesen schwierigen beruflichen Zeiten, mit Überforderung bis hin zum Burnout, kann Resilienz uns helfen mit den Belastungen angemessen umzugehen und unsere psychische Gesund-



heit zu erhalten. Wir waren ein kleiner Kreis Johanniterschwestern und unser Austausch war sehr intensiv. Wir haben beschlossen, uns mit dieser Thematik auf jeden Fall weiter zu beschäftigen und freuen uns auf die nächste Veranstaltung. Die Johanniter-Schwesternschaft bietet das **Resilienz-Seminar auch 2012** zweimal an und zwar im August und Oktober im RONDO-Seminar- und Gästehaus in Lembruch am Dümmer See.

| RS Martina Theuner

Johanniter-Familie aktuell

Jahresempfang des Johanniterordens 2012

Der Einladung des Herrenmeisters des Johanniterordens, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, zum Jahresempfang 2012 in die Räumlichkeiten der Vertretung des Freistaates Bayern beim Bund sind am 9. Februar rund 200 Gäste aus Kirche, Politik sowie aus den Werken und Einrichtungen der Johanniter gefolgt. Durch das Grußwort der bayerischen Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen Christine Hadert-hauer, die Ansprache des Herrenmeisters und dem anschließendem Gastvortrag von Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr wurde den Gästen ein Überblick über die Arbeit der Johanniter in Bayern und des Ordens und seiner Werke im vergangenen Jahr gegeben. Ordenskanzler Hans-Dieter v. Meibom zeichnete am Ende des Jahresempfanges fünf Mitarbeiter/Mitglieder für besonderes Engagement bei den Johannitern aus.

(Foto: Andreas Schaezel)



V.l.: EK Friedrich Thelen, Ordenskanzler Hans-Dieter v. Meibom, Daniel Bahr (Bundesminister für Gesundheit), Christine Hadert-hauer (Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen), Generalsekretär Egon Frhr. v. Knobelsdorff, Herrenmeister S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, Dr. Jörg Blattmann (Vorsitzender der Geschäftsführung Johanniter GmbH), Eckard v. Klaeden (Staatsminister bei der Bundeskanzlerin)

Johanniter-Stift in Karben feierlich eingeweiht

Im Dezember 2011 ist das neue Johanniter-Stift im hessischen Karben feierlich eingeweiht worden. Das Haus verfügt über 105 vollstationäre Pflegeplätze, ausschließlich in Einzelzimmern und 13 Stiftswohnungen für Betreutes Wohnen. Das Leistungsangebot umfasst auch Kurzzeitpflege, Angebote für demenzkranke Menschen sowie eine abwechslungsreiche Alltagsgestaltung. Die Nachfrage nach den Pflegeplätzen ist groß und die Stiftswohnungen sind bereits komplett vermietet.



Bürgermeister Guido Rahn überreicht Einrichtungsleiterin Gabriele Roettger zur feierlichen Einweihung Blumen.

Ein neues Johanniter-Stift In Gronau – mitten im Leben

Am 1. Januar 2012 ist das neue, rund eine halbe Autostunde von Hannover entfernt gelegene Haus, nach nur zehnmonatiger Bauzeit pünktlich eröffnet worden. Entstanden sind im Herzen der Stadt, nur wenige Schritte von Markt, Kirche und Einkaufsstraßen entfernt, 83 vollstationäre Pflegeplätze/-wohnungen sowie zwölf Stiftswohnungen (35-55 qm). Integriert in das Haus ist die Seelsorge. Die Bewohner dürfen nicht in schweren Stunden ihres Lebens allein gelassen werden. So wurde auch einen Andachtsraum integriert, einen Raum der Stille und des Gebets.

| JO

Thomas Doerr, Vorsitzender der Geschäftsführung der Johanniter Seniorenhäuser GmbH, gratuliert der Einrichtungsleiterin, Johanniterschwestern Regina Sonnemeier, zum erfolgreichen Start.



| Post aus Butiru, Uganda

Die in Niedersachsen geborene Johannerschwester, Elisabeth Mwaka, ging 1990 als Krankenschwester nach Uganda. Sie ist verheiratet mit Erasmus Mwaka und hat mit ihm vier Kinder. Sie leitet in Butiru (wenige Kilometer von der kenianischen Grenze entfernt) das Christian College, ein Waisenhaus mit Schule für rund 225 Kinder. Ihr letzter Rundbrief vom Dezember 2011 ist hier abgedruckt:

Liebe Freunde,

wieder geht ein Jahr zu Ende und wir sind so dankbar ... jeden Tag hatten wir für alle Essen, jetzt können wir noch alle Dezember-Gehälter bezahlen, allen Waisen konnten wir je ein neues Kleid und ein neues Paar Schuhe zu Weihnachten kaufen ... und vertrauen Gott nun für ein weiteres Jahr 2012. Manchmal würde man sich ja eine Gelddruckpresse wünschen (just a joke, keine Angst, dass wir unter die Geldfälscher gehen). Immer und immer gibt es noch so viel Bedarf. Gestern mußten wir doch wieder eine verwaiste Familie abweisen und auf das nächste Jahr vertrösten. Aber so wird es wahrscheinlich immer bleiben, dass nicht überall sofort geholfen werden kann.

Wir sind so dankbar für alle Besucher in diesem Jahr, angefangen mit Eva + Deti, Annemarie + David, Sophie + Stephan, den Mitzlaffs, Melanie und zur Zeit noch Jurgis aus Vorpommern. Sie haben überall mit angepackt. Jurgis renoviert und malt zur Zeit gerade mit den älteren Waisen das Hope House, welches ja Unterkunft für unsere 30 kleineren und HIV-positiven Waisen ist. Abends gibt er dann Deutschunterricht für alle interessierten Mitarbeiter und Schüler, so dass dann im Oktober – kleine Erinnerung an die Gruppenreise – auch nicht Englisch sprechende Besucher sich wohlfühlen). Etliche Besucher haben nach ihrer Rückkehr dann auch neue Patenschaften für Waisen vermittelt und wir sind sehr dankbar.

In unserem letzten Rundbrief hatte ich von unserem Genossenschaftswunsch (inklusive Anschaffung eines Zuchtbullen) für Butiru und Umgebung berichtet. Und Gott ist wirklich wundervoll. In diesen letzten Monaten ist mehr geworden, als wir es uns erträumen konnten.

Dank einer „Run-for-Help-Action“ des Gymnasiums Hankensbüttel, einer Zahn-

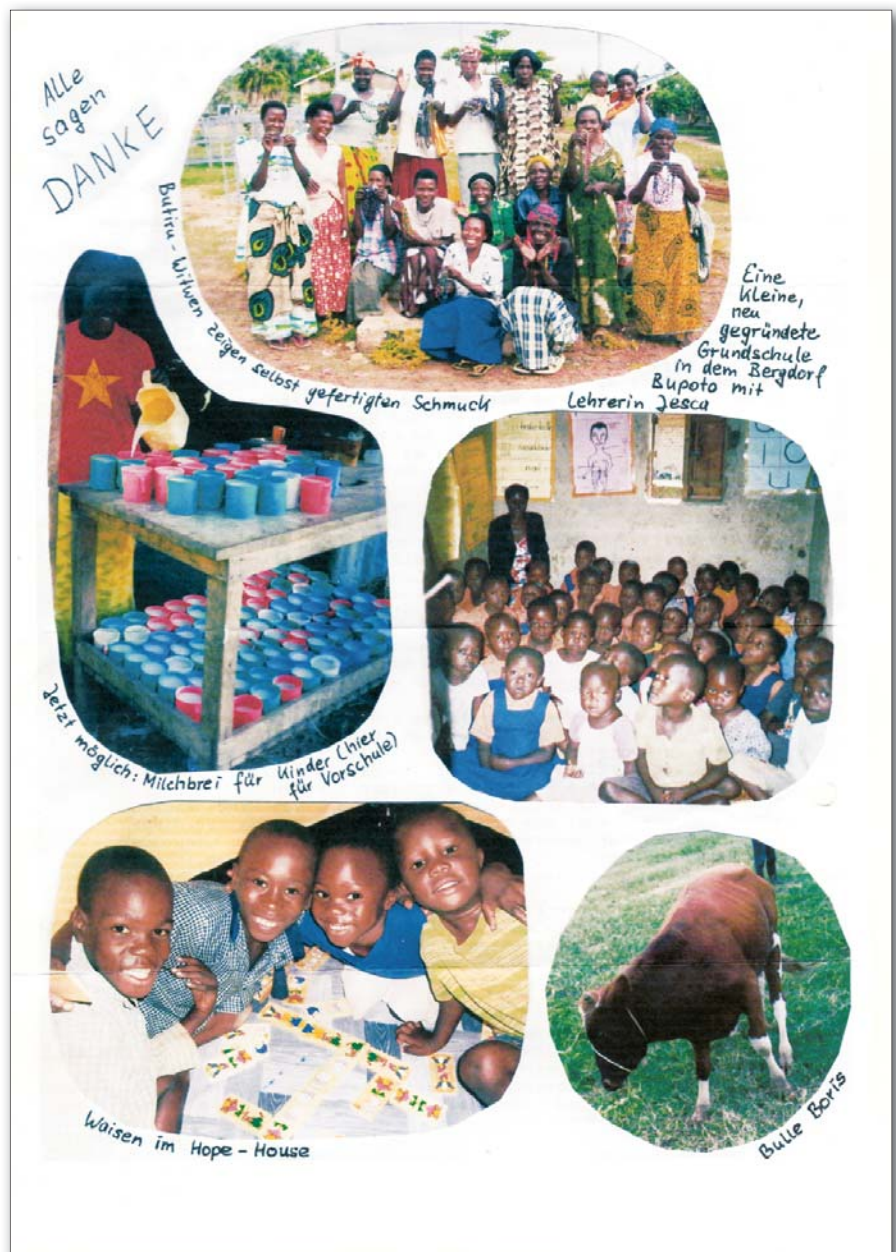
goldspende der Praxis Hanf, einer Spende der Firma Wywiol und vieler anderer (seid hier nicht traurig, wenn Euer Name nicht erwähnt ist. Euer Lohn kommt dann von oben), konnte der Traum der Landwirtschaftlichen Genossenschaft plus Bullen wahr werden.

Wir konnten 82 Konten (in Form von Heften für die Bauern und einem großen Ledger für die Genossenschaft) für die Bauern, darunter auch viele Frauen, einrichten und in der Erntezeit insgesamt 53.827 kg Mais und 14.530 kg Bohnen einlagern. Wer Interesse hat kann sich den genauen Bericht bei www.manfredwardin-butiro.blogspot.com ansehen. Der Bulle Boris war anfangs etwas wild,

bis wir Andrews Rat befolgten, ihn gemeinsam mit den Kühen grasen und wohnen zu lassen (er würde sich auch beschweren, wenn man ihn von seiner Frau trennen wollte). So grast Boris jetzt friedlich neben seinen drei Kühen. Ab und an kommt dann noch Besuch von den Kuhdamen des Dorfes dazu.

Von Herzen Dank Euch allen. Und ein Vergelts Gott.

*Mit herzlichen Grüßen
Ihre Johannerschwester
Elisabeth Mwaka*



| Gospel-Chorwochenende auf dem Johannitergut Beinrode

Ende Januar machten sich von Bayern bis in den hohen Norden Johanniterschwestern auf den Weg nach Thüringen, um sich auf dem Johannitergut Beinrode im Eichsfeld zum zweiten Chorwochenende des Gospelchores unter Leitung von Johanniterschwester Heike v. Knobelsdorff zu treffen. Die Atmosphäre des verschneiten Gutes, das von der Provinzial-Sächsischen Genossenschaft des Johanniterordens unter anderem als Schullandheim genutzt wird und der herzliche Empfang ließen den Alltag sofort vergessen. Die Vorfreude auf das Wochenende steigerte sich so noch mehr.



6 | Gleich nach dem Abendessen traf man sich zur ersten Chorprobe. Mit Ralf Sick am Klavier wagten wir uns an die ersten Lieder des Wochenendes und stellten fest, dass uns ein anspruchsvolles aber auch sehr schönes Programm erwartete. Den Abend ließen wir im gemütlichen Weinkeller des Gutes ausklingen.

Der Samstag begann mit einem erstklassigen Frühstück und einer Andacht in der historischen Michaelskapelle im Torhaus des Johannitergutes. Der restliche Tag verging wie im Fluge. Eine Choreinheit folgte der anderen, schließlich sollten die Lieder bei ihrer Aufführung am Sonntag in der Kirche von Leinefelde ja „sitzen“! Und es wollten immerhin sieben mehrstimmige Stücke eingeübt werden, auch wenn die Frage: „... oh, ist das neu?“ deutlich öfter als sieben Mal gestellt wurde. Zum Glück hatten wir mit Gebhard v. Krosigk einen humorvollen und geduldigen Chorleiter, der uns mit seiner Begeisterung für die Musik schnell ansteckte und sich auch von schrägen Tönen und verpassten Einsätzen nicht in die Verzweiflung treiben ließ. Er kümmerte sich auch um die geistliche Begleitung des Wochenendes in Form von Andachten und Gebeten, die viel zum Gelingen dieser Chorfreizeit beigetragen haben. Nach einer abendlichen Generalprobe in der Leinefelder Kirche und einem letzten gemeinsamen Glas Wein fielen wir todmüde in unsere Betten.

Viel zu schnell war der Sonntagmorgen da. Ein schnelles Frühstück, Einsingen, Freikratzen der vereisten Autoscheiben – und schon ging's los nach Leinefelde. Noch einmal rasch durch unser Programm gesungen, dann kamen schon die ersten Gottesdienstbesucher. Keine Zeit mehr für Lampenfieber! Von kleineren Missgeschicken abgesehen, hielten wir uns tapfer und bekamen am Schluss sogar Applaus. Das war sicherlich



V.l.n.r., 1. Reihe: Heike v. Knobelsdorff, Christina Körner (mit Baby Marleen Gerda), Ute Matzke, Vera Scharnweber, Sibylle Götze, Andrea Wowereit, Anneliese Passgang, Dorothea Buhrow, Freya Jaroljmeck, 2. Reihe: Alexandra Scheibe, Christine v. Reibnitz, Elke Ulonska, Anabel v. der Goltz, Brigitte Hörster, Ulrike Waag, 3. Reihe: Ott-Heinrich v. Knobelsdorff, Gabi Reimann, Friederike Olbrisch-Korn, Silke Kloppenburg-Grote, Astrid Schleicher, Anne Kathrin Spannagel, Ralf Sick, Pastorin Sabine Münchow, 4. Reihe: Gebhard v. Krosigk

auch Ralf Sicks schwungvoller Begleitung zu verdanken, die es fast unmöglich machte, nicht mindestens mit dem Fuß mitzuwippen.

Damit war unser Chorwochenende auch schon fast vorbei. Packen, Mittagessen, ein Segenskreis in der Kapelle und der feste Vorsatz, sich beim Schwesterntag im Mai wiederzusehen. Die schöne gemeinsame Zeit war einfach viel zu schnell vorbei. Zum Glück hat sich Regionalschwester Heike v. Knobelsdorff überreden lassen, auch für 2013 die mit viel Arbeit verbundene Organisation erneut auf sich zu nehmen und für uns Johanniterschwestern wieder ein Chorwochenende zu planen.

| Johanniterschwester Anne Kathrin Spannagel

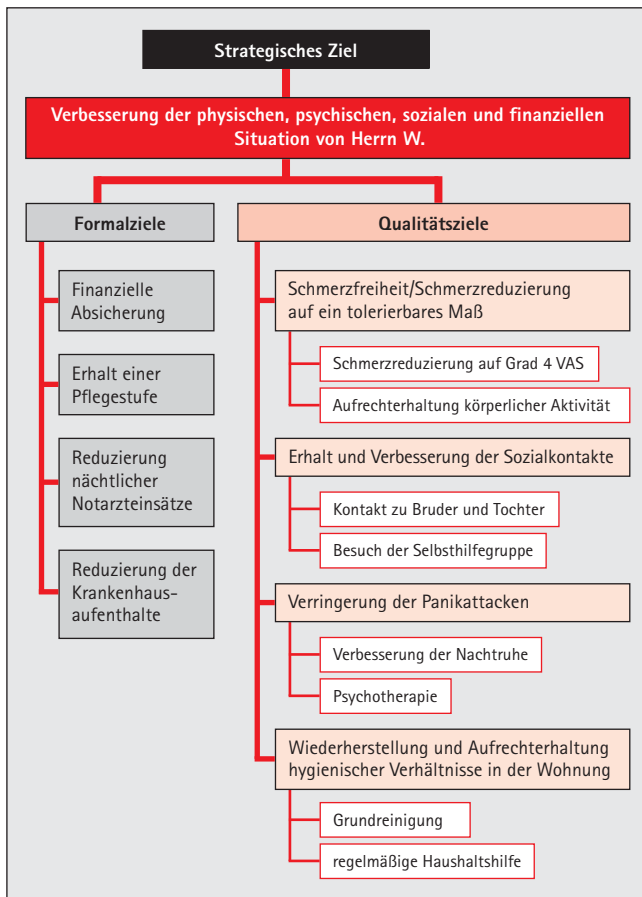


Koordinierte Versorgung von Palliativpatienten mit Case Management

Seit einigen Jahren ist Case-Management als Methodenkonzept in Gesundheitseinrichtungen anerkannt und bietet dabei insbesondere bei komplexen Problemlagen den Vorteil der umfassend geplanten Versorgungssteuerung zur Optimierung des Versorgungsprozesses. Schwerpunkt der Patientenbeteiligung und der interdisziplinären Zusammenarbeit stellen eine wichtige Grundlage des Case-Managements dar und ermöglichen eine umfassende sowie zielgerichtete Unterstützung. Schnittstellenprobleme, die für den Hilfesuchenden belastend und für das Hilfesystem kostenintensiv sind, können durch Case Management verringert oder gar vermieden werden. Wichtiges Instrument im Case Management ist ein interdisziplinär entwickelter Versorgungsplan, der anhand eines Fallbeispiels dargestellt wird.

Fallbeispiel Herr W.

Herr W. leidet an einem Prostatakarzinom mit Knochenmetastasen im Brustwirbelbereich und im Becken, letztere bereiten ihm bewegungsabhängige Schmerzen. Seit zehn Jahren leidet er an Angstzuständen und Panikattacken und ist in neurologisch-psychiatrischer Behandlung. Er pflegt zu seiner Familie (Bruder u. Tochter) und seinen Nachbarn und Bekannten wenig Kontakt, wohnt in einem schuldenfreien Eigenheim, hat geringe Renteneinkünfte und lebt als ehemaliger Kunsthändler von unregelmäßigen Verkäufen seiner Bestände. Er hat kein Vermögen, seinen Dispo-Kreditrahmen ist bereits ausgeschöpft und erhält keine Hypothek auf sein Haus. Der Wohn- und Schlafbereich des Hauses ist stark verunreinigt.



Zielformulierung

Die Formulierung der angestrebten Ziele, Maßnahmen und Interventionen im Versorgungsplan erfolgt unter dem Aspekt der Umsetzbarkeit und Erreichbarkeit. Klare Kriterien, wann ein Ziel als erreicht gilt, steuern den Prozess und führen bei den Beteiligten zu genauen Absprachen.

Erstkontakt

Der Case-Manager des Palliativ-Dienstes wird in einem ersten Gespräch mit dem Patienten dessen Situation, seine Wünsche und Bedürfnisse klären. Nach der Analyse der aktuellen Situation des Patienten wird der Case Manager mögliche Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen und mit ihm gemeinsam die Priorität der zu erreichenden Ziele bestimmen. Es ist anzunehmen, dass die bestehenden Schmerzen ein Problem darstellen, das Herrn W. besonders stark belastet. Eine nachhaltige Reduktion der Schmerzen stellt dabei ein wichtiges Ziel der Versorgung dar, und es wird zu thematisieren sein, dass Herr W. Probleme damit hat, seine Medikamente regelmäßig einzunehmen. Die Einschaltung eines ambulanten Pflegedienstes, der die Einnahme der Medikamente gewährleistet und sicherstellt, bedeutet für Herrn W. eine Entlastung. Regelmäßige Besuche einer Pflegekraft können ihm ein Gefühl der Sicherheit vermitteln und neben der Unterstützung bei der Medikamenteneinnahme auch einen zusätzlichen Kontakt bieten. Die nächtlichen Angstzustände und Panikattacken sind ein weiteres wichtiges Problem, bei dem Herr W. Hilfe benötigt. Diese Symptome lassen sich durch eine regelmäßige Medikation und die Beteiligung eines Pflegedienstes kontrollieren. Des Weiteren sollte Herr W. überzeugt werden, die bereits begonnene Psychotherapie wieder aufzunehmen.

Unterstützung braucht Herr W. auch im Bereich der fehlenden bzw. gestörten Sozialkontakte. Insbesondere aufgrund seiner schweren Krebserkrankung, die palliativ behandelt und tödlich verlaufen wird, kann es für ihn wichtig sein, eventuell bestehende Konflikte mit Angehörigen zu bereinigen. Zudem braucht er in dieser und der kommenden Krankheitsphase persönliche Unterstützung, um die anstehende zunehmende Verschlechterung seines Gesundheitszustandes persönlich so gut wie möglich zu bewältigen. Eine Selbsthilfegruppe böte eine weitere Möglichkeit, von ähnlich betroffenen Menschen seelische Unterstützung zu erfahren und sich mit der tödlichen Erkrankung auseinander zu setzen. Die unzureichende finanzielle Absicherung von Herrn W. schränkt seine Unterstützungsmöglichkeiten ein (z.B. Einstellung einer Haushaltshilfe und auch seine Möglichkeiten zur Pflege von Sozialkontakten). Eine durch das Amtsgericht bestellte rechtliche Betreuung mit den Aufgabenbereichen Vermögens- und Gesundheitspflege zur Regelung der finanziellen Angelegenheiten ist denkbar. Grundsicherung und eine Pflegestufe sind zu beantragen und Verhandlungen mit der Bank aufzunehmen. Jedoch könnte Herr W. die Vertretung durch einen Betreuer als Bevormundung empfinden; gleichzeitig ist unklar, ob das Gericht die Situation von Herrn W. so einschätzt, dass die Einrichtung einer Betreuung angezeigt ist. Herr W. scheint grundsätzlich befähigt, seine Lage realistisch einzuschätzen, d.h. er könnte auch mit Unterstützung durch einen professionellen Helfer

(Case-Manager), selbst die notwendigen Anträge stellen, und damit seine finanzielle Situation verbessern.

Die vernachlässigte Wohnsituation schränkt die Lebensqualität von Herrn W. vermutlich ein. Durch eine Reinigungsfirma lassen sich hygienische Verhältnisse herstellen und danach durch eine Haushaltshilfe stabilisieren. Hinderlich sind dabei die eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten von Herrn W. Weitere Fördermöglichkeiten, wie zum Beispiel aus Mitteln der Deutschen Krebshilfe, sind zu prüfen.

Versorgungsplan:

Nach der Analyse der Situation und der Zielformulierung gemeinsam mit Herrn W. lässt sich ein Versorgungsplan (siehe Abb.) erstellen. Sollte Herr W. mit allen Punkten des Plans einverstanden sein, ist dieser von ihm zu unterschreiben und stellt neben den Datenschutzbestimmungen die Patientenpartizipation am Hilfeprozess sicher. Herr W. trägt somit als Experte in seiner eigenen Sache selbst Verantwortung für die Verbesserung seiner Situation. Der Plan und auch die Zielformulierungen dienen während des Verlaufs immer wieder als Kontroll- und Orientierungsinstrument.

Sind die geplanten Maßnahmen wirklich die richtigen, um die formulierten Ziele zu erreichen? Werden diese richtig durchgeführt? Sind bestimmte Ziele schon erreicht? Dieses fortlaufende Monitoring stellt sicher, dass Maßnahmen bis zum Ende des Prozesses zielgerichtet bleiben.

Um die Wirksamkeit der Maßnahmen sicher einschätzen zu können, müssen schon im Versorgungsplan Kriterien formuliert werden, die die Messbarkeit und Überprüfbarkeit erlauben. Hinsichtlich seiner Schmerzen könnte die Intensität in wöchentlichen Erhebungen erfolgen, um so sicherzustellen, dass die Medikation richtig eingestellt oder anzupassen ist. Ein weiteres Kriterium dafür ist die bestehende Mobilität von Herrn W. Im kontinuierlichen Kontakt mit ihm könnten Veränderungen festgestellt werden.

Bezüglich seiner Angstzustände dient als Maßstab die Häufigkeit der Panikattacken. Wie oft kam es in der Nacht zu Notarzt-Einsätzen? Nimmt die Häufigkeit der Einsätze ab bzw. treten sie nicht mehr auf? Weiterhin kann die Teilnahme an Psychotherapiesitzungen ein Kriterium sein, wobei hier immer wieder hinterfragt werden muss, ob die Sitzungen für Herrn W. eine Entlastung bedeuten. Darüber gibt der Teilnahme alleine unzureichend Auskunft. Kontinuierliche Befragungen von Herrn W. ergänzen hier die Aussagekraft der Wirksamkeit.

Die Verbesserung seiner Sozialkontakte lässt sich an der Anzahl seiner Kontakte pro Woche messen. In diesem Bereich ist ein gutes Vertrauensverhältnis zur begleitenden Person unerlässlich, damit der Patient bereit ist, über solch persönliche Bereiche Auskunft zu geben. Über die Qualität der Kontakte und ob Herr W. damit zufrieden ist, könnte im persönlichen Gespräch eine Rückmeldung erfolgen.

Die hygienischen Verhältnisse lassen sich mit einer Ortsbegehung überprüfen. Hier dienen sichtbare Indikatoren als Kriterium für die Zielerreichung. Ist sämtlicher Müll entsorgt oder hygienisch untergebracht? Besteht ein Wäschekreislauf, wird kontinuierlich gewaschen, Wäsche einsortiert? Sind Speisereste hygienisch untergebracht bzw. entsorgt? Ist eine Grundsauferkeit erkennbar? In diesem Bereich ist jedoch auch

die Einschätzung von Herrn W. unerlässlich, da Sauberkeit und Ordnung individuell unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt wird. Herr W. ist auch hier Experte für seinen Lebensraum.

Die finanzielle Situation lässt sich an Bewilligungsbescheiden und an Herrn W.'s Kontostand objektiv messen. Hier ist die Aufgabe des Beraters, sicherzustellen und zu unterstützen, dass die Anträge zeitnah bearbeitet werden und alle möglichen finanziellen Mittel für die Versorgung von Herrn W. zur Verfügung stehen.

Abschluss der Versorgungsplanung

Bei der Beendigung eines Hilfeprozesses ist es wichtig, diesen abschließend zu evaluieren. Im Fallbeispiel wären abschließend folgende Punkte zu überprüfen:

- Konnte eine Verbesserung der Situation von Herrn W. erreicht werden?
- Hatte er weniger Schmerzen?
- Konnte er seine Mobilität so lange wie möglich aufrechterhalten?
- Konnten Krankenhausaufenthalte und Notarzteinsätze vermindert oder vermieden werden?
- Hatte er mehr und positive Sozialkontakte?
- Konnte seine finanzielle Situation verbessert werden?
- Haben die am Hilfeprozess beteiligten Dienste gut zusammen gearbeitet?

Die so festgestellten Fakten sind dann dahingehend zu interpretieren, ob die Erreichung oder Nichterreichung der Ziele mit adäquaten oder nicht adäquaten Mitteln in Zusammenhang steht und ob die Maßnahmen angemessen waren.

Bei der Bewertung lässt sich überprüfen, ob die Lebensqualität von Herrn W. nach dessen eigener Einschätzung und nach Einschätzung der Helfer verbessert wurde.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Dienste und Professionen

Die Zusammenarbeit der am Hilfeprozess Beteiligten ist ein sehr komplexer Vorgang. Hier kommen verschiedene Organisationsformen und unterschiedliche Berufsbilder und deren Verständnis von Hilfeleistungen zusammen und müssen koordiniert werden. Im vorliegenden Fall sind dies:

- der Case-Manager, der eventuell Krankenpfleger oder Sozialarbeiter ist und beim ambulanten Palliativ-Dienst angestellt ist,
- die Ärzte (Hausarzt, Onkologe), die als Experten auftreten,
- der ambulante Pflegedienst, bei dem Krankenschwestern, Altenpfleger, Pflegehelfer, Haushaltshilfen angestellt sind,
- eine Reinigungsfirma, die als selbstständiges Unternehmen auftritt,
- ggf. ein rechtlicher Betreuer (z.B. Angestellter eines Betreuungsvereins oder ein selbstständiger Betreuer),

Die beteiligten Personen werden unterschiedliche Sichtweisen auf die Problemlagen von Herrn W. haben, je nach ihrer Profession, ihrer im Hintergrund befindlichen Organisation aber auch ihrer persönlichen Kompetenz und Erfahrung.

Aufgabe des Case-Managers ist es hier, diese Dienste und Personen zu einer gemeinsamen Zielverfolgung zu motivieren und den Versorgungsplan, der zusammen mit Herrn W. erarbeitet wurde, mitzutragen. Dies erfordert ein hohes Maß an

Koordinations- und Verhandlungsgeschick. Der Idealfall wäre, in einer gemeinsamen Fallkonferenz alle an einen Tisch zu bringen, was aber in der Praxis meist nicht umsetzbar ist. Umso mehr muss der Case-Manager durch Telefonate, verbindliche Absprachen und/oder schriftliche Vereinbarungen versuchen, die für Herrn W. angestrebten Ziele zu erreichen und die dazu notwendigen Maßnahmen zu verwirklichen. Sehr hilfreich wäre es, wenn es bereits eine Kooperation bzw. ein Netzwerk geben würde, in dem die beteiligten Dienste verbindlich zusammen arbeiten würden. Dies würde zu einer Minimierung von Abstimmungsproblemen führen und könnte damit die Versorgung von Herrn W. optimieren. Bei einem Pflegedienst, der die Eignung für die SAPV-Versorgung erworben hat, sind diese Abstimmungsprozesse meist schon im Vorfeld organisiert und erleichtern so die Zusammenarbeit.

Fazit:

Besonders in der ambulanten Versorgung von Patienten, die aus Kostengründen zukünftig deutlich zunehmen wird, bietet sich die koordinierte Versorgung durch Case-Management als ein wichtiges Instrument an. Für Patienten und deren Angehörigen bringt die optimierte Versorgung Entlastung, da wertvolle Zeit und vorhandene Ressourcen besser genutzt werden. Für die ambulanten Dienste selber kann dies zu einer höheren Effizienz und Effektivität ihrer Hilfeleistungen führen, was wiederum positive Auswirkungen auf die Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeiter haben kann.

| Marion Mießen,
Case Managerin Johanniterstift Köln-Höhenhaus,
RS Dr. Christine v. Reibnitz

Wer	Was	Wann	Rückmeldung
Case-Manager beim APD	Versorgungsplan erstellen	1. Woche	Checkliste
	Ansprechpartner für alle Beteiligten	täglich während der Arbeitszeit	Telefonate, Gespräche
	Regelmäßige Gespräche mit Patienten	wöchentlich oder seltener, wenn andere Personen begleiten	Terminkalender, Checkliste
	Kontrolle, Monitoring des Versorgungsplans	fortlaufend	Telefonate, Checkliste
Pflegedienst	regelmäßige Medikamentengabe	täglich	Dokumentationsmappe, Befragung von Herrn W., Schmerzassessment z. B. VAS, NRS
	Haushaltshilfe	2 x pro Woche	Ortstermin, Befragung von Herrn W., Befragung Pflegedienst
Reinigungsfirma	Grundreinigung	1. oder 2. Woche	Ortstermin
Hausarzt	Verordnung Medikamentengabe	1. Woche kontinuierlich	Rückmeldung vom Pflegedienst, Telefonate
Onkologe	Verordnung Medikamente, Verordnung SAPV	1. Woche kontinuierlich	Rückmeldung Pflegedienst ggf. mit Befähigung zu SAPV
Neurologe/Psychiater	Verordnung Medikamente	1. Woche	Rückmeldung Pflegedienst
	Verordnung Psychotherapie	1. Woche	Telefonat mit Case-Manager oder Mitarbeiter „Betreutes Wohnen“ (s. u.)
	Ggf. Beantragung Betreutes Wohnen	2. Woche	Telefonate, gemeinsame Gespräche
ggf. Rechtlicher Betreuer oder Case-Manager	Beantragung Grundsicherung	nach Bestellung oder 1. Woche	Telefonate, Bescheid
	Beantragung Pflegestufe	nach Bestellung oder 1. Woche	Telefonate, Begutachtung, Bescheid
	Verhandlungen mit Hausbank	nach Bestellung	Telefonate
ggf. Mitarbeiter „Betreutes Wohnen“ oder ehrenamtlicher Mitarbeiter	Kontaktaufnahme zu Familienangehörigen	1. Woche	Telefonate, Gespräch mit Patienten
	Kontaktaufnahme zu Freunden	1. Woche	Telefonate, Gespräch mit Patienten

Seminarübersicht 2012 zum Jahresthema „Sorge für das Leben tragen“

Fortbildungsschwerpunkt „Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt“	
23. Juli 2012, Montag 10 bis 17 Uhr Johanniter-Akademie Münster	„Zusammenarbeit von Angehörigen, Ehrenamt und Pflege“ Referentinnen: Dr. Christine v. Reibnitz, Peter Werner
Fortbildungsschwerpunkt „Burnout-Prophylaxe“	
6.–8. August 2012, Montag ab 14 Uhr bis Mittwoch 14 Uhr Rondo-Seminarhaus Lembruch	„Resilienz-Basistraining“ Referent: Hugo H. Körbächer
15.–17. Oktober 2012, Mo. ab 14 Uhr bis Mi. 14 Uhr Rondo-Seminarhaus Lembruch	„Resilienz-Basistraining“ Referent: Hugo H. Körbächer
Fortbildungsschwerpunkt „Palliative Pflege“	
22. August 2012, Mittwoch 10 bis 17 Uhr Johanniter-Akademie Münster	„Ambulante Palliativversorgung in Deutschland“ Referentinnen: Kerstin Dern, Dr. Christine v. Reibnitz
14. November 2012, Mittwoch 10 bis 17 Uhr VCH-Akademie-Hotel, Berlin	„Ambulante Palliativversorgung in Deutschland“ Referentinnen: Kerstin Dern, Dr. Christine v. Reibnitz
Fortbildungsschwerpunkt „Kompetent in die Öffentlichkeit“	
15. Juni 2012, Freitag 10 bis 17 Uhr Krankenpflegeschule Bonn	„Rhetorik für Frauen“ Referent: Jörg Brockhausen
19.–20. September 2012, Mi. bis Do. jeweils 10 bis 17 Uhr Johanniterhaus Kloster Wennigsen	„Mitarbeit in Gremien – Mitmischen statt Zuschauen“ Referentinnen: Birgit Billen und Silke Krieg
Termin und Ort werden noch auf der Website der Johanniter-Schwesterschaft bekanntgegeben	„Pflege bewegt Politik“ Referenten: Dr. Christine v. Reibnitz, Thomas Bareiß – MdB –
25. Oktober 2012, Donnerstag 9 bis 17 Uhr VCH-Akademie-Hotel, Berlin	„Veranstaltungsmanagement“ Referentin: Silke Krieg
Nähere Informationen unter http://www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/	



10 |

Persönliches

Wir gedenken der Johanniterschwestern

Ursula Bauernschuster verstarb im Alter von 88 Jahren

Inge Kötting verstarb im Alter von 78 Jahren

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche!

Katharina Wunstorf, Hildesheim – Tochter Marie-Luise *29.12.11

Judith Leiße, Erfstadt – Sohn Alvar *16.12.11

Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwesterschaft e.V.
Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Kontakt: Telefon 030 138940-12, Fax -14
E-Mail schwesterschaft@johanniterorden.de

Spendenkonto: Nr. 307 040 600, BLZ 100 700 24, Deutsche Bank AG, Berlin

Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.),
Stefan A. Beck, Dr. Christine v. Reibnitz, Christine Wesche

Herstellung: Druck- und Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, Berlin

Die Regionalschwestern

Koordinatorin

Monika Eilhardt, Tel.: 02292 408486 (nur Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesterschaft.de

Ausland (Region 1)

Sabine Titze, Tel.: 030 8310865
E-Mail: sabine.titze@johanniter-schwesterschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Dr. Christine v. Reibnitz, Tel.: 030 138940-13
E-Mail: christine.v.reibnitz@johanniter-schwesterschaft.de
Dorothee Lerch, Mobil: 0177 4076502
E-Mail: dorothee.lerch@johanniter-schwesterschaft.de

Nord (3)

Gela Spöthe, Tel.: 040 7651603
E-Mail: gela.spoethe@johanniter-schwesterschaft.de
Birgit zum Felde, Tel.: 04188 899651, Mobil: 0163 6200936
E-Mail: birgit.z.felde@johanniter-schwesterschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel.: 05746 8250
E-Mail: v.ledebur@johanniter-schwesterschaft.de
Martina Theuner, Tel.: 05182 6161
E-Mail: martina.theuner@johanniter-schwesterschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel.: 05304 932749
E-Mail: heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesterschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel.: 0531 873163
E-Mail: christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesterschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Charlotte Kibele, Tel.: 0221 4300200
E-Mail: charlotte.kibele@johanniter-schwesterschaft.de
Christina Körner, E-Mail: christina.koerner@johanniter-schwesterschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel.: 02228 531
E-Mail: ute.bayer-middecke@johanniter-schwesterschaft.de
Melanie Schneider, Tel. 02742 966537

E-Mail: melanie.schneider@johanniter-schwesterschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Martina Henn, Tel.: 02680 8918
E-Mail: martina.henn@johanniter-schwesterschaft.de
Birgit Beier, Tel.: 02689 927084

E-Mail: birgit.beier@johanniter-schwesterschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel.: 0711 6740894
E-Mail: silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de
Andrea v. Polenz, Tel.: 0711 7450209

E-Mail: andrea.v.polenz@johanniter-schwesterschaft.de

Bayern (10)

Freya Jaroljmek, Tel.: 08071 5263035
E-Mail: freya.jaroljmek@johanniter-schwesterschaft.de
Monika Eilhardt, Tel.: 02292 408486 (nur Di. u. Mi. 9-13 Uhr)
E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesterschaft.de